

Dokument 18

Die Schleswigfrage geschichtstheologisch gesehen

Von Präses Wilhelm Halfmann-Flensburg, im Juli 1946

I.

Wir wollen versuchen, die Schleswigfrage des Jahres 1946 aus unserer christlichen Verantwortung vor Gott zu betrachten. Dabei können wir den geschichtlichen Standort nicht verleugnen, der uns mit unserem Stand in der deutschen evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein angewiesen ist. Wir hoffen, daß diese Bindung keine entwertende Einschränkung bedeute, sondern vielmehr wesentliche Gesichtspunkte zu einer tieferen Erfassung des Problems erschließe. Die nachfolgende Betrachtung möge das erweisen.

Wenn das Ziel der dänischen Politik in bezug auf Schleswig darin besteht, das Land bis zur Schlei oder gar bis zur Eider für Dänemark zu gewinnen, erheben wir die Frage: Warum wollen die Dänen Schleswig besitzen? Indem wir diese Frage als Christen stellen, fragen wir nach der sittlichen Berechtigung dieser Politik.

Die Dänen glauben, ein geschichtliches Recht auf Schleswig zu haben, und setzen das geschichtliche Recht dem moralischen gleich. Als geschichtlichen Rechtsgrund stellen sie die These auf: Schleswig habe während der 1000 Jahre vom Beginn der dänischen Nationalgeschichte bis 1864 unter der dänischen Krone gestanden. Dieser Satz ist richtig, und kein Deutscher kann ihn bestreiten. Aber der Deutsche wendet ein: Die Verbindung mit der dänischen Krone bedeutete nicht, daß Schleswig dänisch war. Es habe in jahrhundertelanger komplizierter Geschichtsentwicklung sich immer enger dem deutschen Holstein angeschlossen, sodaß, als im 19. Jahrhundert die dynastische Bindung durch die völkische verdrängt wurde, die Entscheidung für den Süden als legitime Frucht der geschichtlichen Entwicklung gereift sei. — Indem also beide Seiten ihren Anspruch aus der Geschichte mit gleichem Recht belegen können, zeigt es sich, daß die geschichtliche Begründung der Tendenz eines politischen Willens unterliegt, der auch ohne diese Begründung besteht. Mit geschichtlichen Gründen bewiesen die Deutschen im Jahre 1939, daß Krakau eine uralte deutsche Stadt sei, und beweisen die Polen heute, daß die Oder ein polnischer Fluß sei. Aus den Wechselfällen tausendjähriger Geschichtsverläufe läßt sich mit einigem Geschick alles Wünschenswerte beweisen. Hier ist kein verlässlicher Boden, kein festes Maß für ein moralisch haltbares Urteil zu gewinnen.

So wird denn auch die geschichtliche Begründung durch die biologische ergänzt. Jakob Kronika formulierte sie am 23. Juni 1946 in Flensburg mit klassischer Einfachheit: Unsere Motive sind kurz gesagt: „Dieses Land, unsere Heimat, hat eine dänische Vergangenheit; die Bevölkerung hat dänisches Blut in den Adern; deshalb sind wir dänisch.“ Dies ist die wohlbekannte Formel von Blut und Boden; die nationalsozialistische Ideologie muß sich eben einstellen, wenn man völkisch-biologisch denkt. Es laufen Fäden vom dänisch-völkischen Denken zum Nationalsozialismus hinüber, hat doch der genannte Jakob Kronika in seinen Berliner Erinnerungen erzählt, daß Alfred Rosenberg in seinem Reisegepäck einige Bücher über Grundtvig mit sich zu führen pflegte. Wir Christen in Deutschland sind mißtrauisch gegenüber dem völkischen Mythos geworden, in welcher Gestalt er uns auch begegne. Eine sittliche Rechtfertigung von diesem Grunde her vermögen wir nicht anzuerkennen.

Was bleibt denn übrig? Sittlich in der Politik ist das, was sachdienlich ist zur Erfüllung der geschichtlichen Berufung eines Volks. So ist die Frage die: Braucht Dänemark dieses Land etwa um seines „Lebensraums“ willen oder auch nur zu einer notwendigen Machtverstärkung? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Dänemark hat so viele Einwohner wie die Stadt Berlin und sein Land ist ein Garten Gottes, das von Nahrungsmitteln überquillt. Machtverstärkung? Würde der Besitz Schlesiens an der politischen Stellung Dänemarks auch nur ein Jota ändern? Nein, Schleswig ist keine Lebensfrage für Dänemark, darum fehlt dem Verlangen nach Schleswig die drängende Notwendigkeit, die ihm ein sittliches

Recht gäbe, so wahr die Art des Sittlichen in seiner heiligen Unbedingtheit liegt. Wer würde es verantwortlich zu verkündigen wagen, daß Gott Schleswig für Dänemark fordere?

II.

Nun führen aber die Dänen noch einen anderen Grund ins Feld: den Willen der Bevölkerung. Durch Südschleswig gehe eine Bewegung nationalen Erwachens und wolle heim zur Mutter Dänemark, und die Mutter sei verpflichtet, auf den Ruf ihrer unglücklichen Kinder im Süden zu hören. Denn diese seufzen unter der preußisch-deutschen Obrigkeit, die ihnen nur Blut und Eisen beschert habe, und wollen los vom Nazismus und von der Katastrophe und von ihren Folgen und los vom drohenden Bolschewismus und überhaupt von den Gefahren der Weltpolitik. – Es ist eine Tatsache, daß diese Bewegung da ist; aber sehen wir genauer hin, was lebt in ihr? Manche sagen, es handle sich um nichts anderes als um einen Hungermarsch zur Grenze, womit sie zweifellos einen wesentlichen Zug in der Sache treffen. Aber es ist doch bei sehr vielen mehr als eine Magenfrage, es ist eine Frage der Seele, es ist eine Art Flucht ins Friedensreich, das man in Dänemark zu finden hofft. In „Flensburg Avis“ kam dies am 3. Juli 1945 einfältig und echt zum Ausdruck: „Et eneste faelles ønske har vi alle mellem Krusaaen og Slien: Endelig og omsider at faa Fred og Ro!“ Desgleichen der Schulrat Johannsen in Schleswig am 23. Juni 1946 im Anschluß an die Bernstorffsche Formel von der „Ruhe im Norden“: „Auch wir wünschen Ruhe und Frieden, Glück und Wohlfahrt für uns und für unsere Kinder“.

Es handelt sich um eine Flucht aus der Weltgeschichte. Wer spürte nicht solchen Zug in der eignen Seele, nach allem, was über uns dahingegangen ist! Frank Thieß schreibt in seinem Buch „Das Reich der Dämonen“ (S. 215): „Die Weltgeschichte ist eine Schreckenskammer, ein Meer von Blut und Tränen, in dem die wenigen ruhigen und friedlichen Zeiten wie einsame Inseln schwimmen; gegenseitiger Haß, Verfolgung Unschuldiger, Unterdrückung, Versklavung und Triumph roher Gewalt geben ihr ein höllisches Gepräge.“ Dieser Satz entspricht dem Urteil der Bibel und Luthers: der Fürst dieser Welt hat groß Macht und viel List, und die ganze Welt liegt im Argen! Aber die Bibel bezeugt auch, daß der Sohn Gottes erschienen ist, um die Werke des Teufels zu zerstören, wodurch die Weltgeschichte ihre verborgene Mitte und ihre Gerichtetheit bekommen hat. Durch Christus ist der Weltverlauf qualifizierte Weltgeschichte geworden, ihr Sinn ist nunmehr der Kampf zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Reich Gottes und seinem Widerspiel.

Und so ist auch von Christus her die Völkergeschichte fortschreitend zu einer einheitlichen Weltgeschichte geworden, die, von den getauften Völkern angetrieben, nunmehr die ganze Welt umspannt, Vokabeln, die noch vor zweihundert Jahren unbekannt waren, bezeichnen Tatbestände, die heute dem Mann auf der Straße geläufig sind: Weltkrieg, Weltfrieden, Weltpolitik, Welthandel, Weltwirtschaft usw. Aus dieser Ansicht der Weltgeschichte ergeben sich dem Christen gewisse Anhaltspunkte und Richtlinien für seine Entscheidungen und Antworten auf seine Fragen. Bei unserm Gegenstand geht es zunächst um die Doppelfrage: Gibt es eine Flucht aus der Weltgeschichte, und wenn schon eine Möglichkeit dafür gegeben wäre: Darf sie es geben?

Gibt es eine Flucht aus der Weltgeschichte? Der moderne Krieg ist im intensiven wie im extensiven Sinn total geworden. Ebenso ist nach Gründung der „Vereinten Nationen“ der Frieden total geworden. Es gibt heute nur noch eine totale Weltsicherheit oder eine totale Weltunsicherheit. Hat schon im vergangenen Krieg Dänemark seine Neutralität nicht retten können, wie will es das in einem künftigen Konflikt tun? Nicht nur in der Außenpolitik, auch in der Innenpolitik gibt es keine Isolierung mehr. Der Kampf der demokratischen, faschistischen und bolschewistischen Elemente respektiert nicht die „Ruhe im Norden“. Ebenso geht auch die religiöse Auseinandersetzung zwischen einer bekennenden und einer nationalisierten Kirche durch die Welt, und es wird gerade die dänische Kirche sein, die allen Anlaß hat, sich ernsthaft die Frage vorzulegen, ob sie nicht in Gefahr stehe, zweien Herren zu dienen statt dem Einen! Nein, es gibt keine Flucht aus der Weltgeschichte, auch nicht für das Ländchen Schleswig!

Es darf aber auch keine Flucht aus der Weltgeschichte geben, weil sie Ungehorsam wäre gegen Gott, ein Nicht-laufen-wollen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, ein Erwählen der Freude statt des Kreuzes. Es ist jetzt ein Kreuz, Deutscher zu sein, den Haß der Welt zu tragen und viel

Ungemach zu leiden. Es schämen sich darum viele, Deutsche zu sein. Wer sich aber dessen schämt, der murrst ja wider Gott, so wahr es Gottes Schicksal und Satzung ist, daß ich Deutscher bin. Nicht daß ich Deutscher bin, wohl aber, daß ich ein schlechter Deutscher gewesen bin — dessen soll ich mich schämen. Daß wir das gute deutsche Wesen verfallen ließen, daß wir Gottes Gaben und Aufgaben untreu wurden, daß wir gottlose Deutsche waren, das ist's, was uns Schande macht. Die Flucht davor in eine andere Nationalität hinein wäre der offenbarende letzte Akt der Treulosigkeit gegen Gott und das Siegel auf den moralischen Verfall, der daraus resultiert. Flucht aus der Weltgeschichte ist Flucht vor Gott, Flucht vor der Wahrheit und der Schuld und der Verantwortung! Der Redner Johannsen in Schleswig am 23. Juni stellte die Frage, ob „wir“ (die Schleswiger) mit Schuld trügen an all dem Unglück um uns her, und antwortete selbst: „Wir sagen nein und nochmals nein! Wir tragen nicht Schuld daran! Wir waren ein dänischer Landesteil in tausend Jahren ...“ Mit geradezu peinlicher Deutlichkeit enthüllt sich hier die Flucht aus der Weltgeschichte als Flucht vor der Verantwortung und der Mitschuld. Es mag wahr sein, was viele sagen, daß sie nichts gewußt hätten — aber zuletzt kommt es ja nicht auf das Wissen an; auch die „unerkannte Sünde“ ist Sünde vor Gottes Angesicht. Es ist unchristlich, die Schuld solidarität zu leugnen, ach, es ist einfach unwahrhaftig. Warum redet ihr so laut, daß ihr nicht mitschuldig wäret — ihr die ihr einst mit uns das Schleswig-Holstein-Lied gesungen habt, und ihr, die ihr oft gegen uns Heil Hitler gerufen habt, bis zuletzt? Wenn ihr doch schwieget, ihr würdet glaubwürdiger sein! Flucht aus der Weltgeschichte ist Flucht vor Gottes Gericht. Jetzt ist das große Unheil da und es ist verständlich, wenn die Menschen von Schrecken gepackt davon fliehen und sich nach einem Ausweg umtun; aber wer flieht, entflieht dem Ruf Gottes: Adam, wo bist du? Wer flieht, glaubt nicht, denn er glaubt nicht an den Gott, der schlägt, um zu verbinden, der tötet, um lebendig zu machen; er glaubt nur an seine Schlauheit. Wer aber an den gegenwärtigen Gott glaubt, der bleibt und nimmt sein Kreuz auf sich und traut dem Wort: Wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen. Jesus ist nicht geflohen; ob er wohl hätte mögen Freude haben, duldet er das Kreuz. Er ist Vorbild und Antwort für jeden, dem der Name Christus noch etwas gilt.

III.

Wenn wir als evangelische Christen über die Schleswigfrage Besinnung suchen, müssen wir diese Frage auch in Zusammenhang bringen mit der Lage des ganzen deutschen Protestantismus und auch der dänischen Kirche. Im deutschen Protestantismus stehen wir vor der in ihrer furchtbaren Größe noch unbegriffenen Tatsache einer Zerstörung ohne geschichtlichen Vorgang. In den weiten Räumen zwischen Stettin und Riga, zwischen der Ostsee und den Karpaten hat die evangelische Kirche fast zu bestehen aufgehört; was zur Zeit dort noch ist, sind sterbende Reste. Die Pastoren sind zu Tausenden vertrieben, geflüchtet, verschleppt oder umgekommen; die Gemeinden haben aufgehört, ihre Überreste sind als Flüchtlingsmasse in den westlichen Provinzen zusammengedrängt, die Stimme des Evangeliums ist fast verstummt, ein christliches Evangelisationswerk von 8 Jahrhunderten ist vernichtet. Das ist das grauenvoll unbegreifliche Schicksal der Evangelischen Kirche im Osten, eine Folge des Untergangs des größten evangelischen Staatswesens Europas, des Preußischen Staates, der die Wacht im Osten hielt. Was dieses in Dänemark und nun in Schleswig so verschriene Preußen war, an dessen Leiche jetzt die schnellgewandten kleinen und großen Propheten der neuesten Geschichtsansicht ihre Ressentiments abreagieren — das merken wir jetzt im Norden! Nun pflanzt sich ungehemmt der ungeheure Druck vom Osten wie durch kommunizierende Röhren fort bis in die letzten Winkel der Nordmark und macht es jedem handgreiflich fühlbar, daß die abendländische Sendung Preußens beendet ist. Eine Katastrophe dieses Ausmaßes richtet Schaden in der Nachbarschaft an; darum wirkt es angesichts der tragischen Größe dieses Ereignisses so töricht, kleinlich und philiströs, wenn die Nachbarn schreien: Wir haben keine Schuld daran und wollen nicht damit behelligt werden. Hier aber handelt es sich um ein gemeineuropäisches Schicksal, das von Schleswig und Dänemark so gut getragen werden muß wie von den anderen Ländern des Westens.

Als Christen sollten wir wissen von dem Gesetz des Leibes Christi: „So ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit.“ Welche Leiden sind über die Glieder des Leibes Christi in der Evangelischen Kirche des Ostens hereingebrochen! Mord und Sterben, Schändung und Raub, Verschleppung und Plünderung, abenteuerliche Fluchten, Verlust aller Habe und Familienglieder, hoffnungsloses Flüchtlingsdasein und in

allem viel echtes Glaubensmartyrium — das steht auf der einen Seite. Und auf der anderen Seite? Soweit es sich um die Bewegung handelt, die wir hier betrachten: egoistisches Unverständnis, Weigerung des Mittragens, Flucht in ein nordisches Friedensidyll, der Versuch einer Lösung Schlesiens aus der Gemeinschaft der Leiden und eben damit ein Raub am Letzten, was den evangelischen Glaubensgenossen verblieben, an ihrer Zufluchtstätte. Mitnichten handelt es sich bei der Entscheidung über Schleswig um eine religiös neutrale Frage; es geht auch hier um eine Entscheidung des Glaubens: Glauben wir noch an die Wirklichkeit des Leibes Christi? Soll es wahr bleiben, daß wo ein Glied leidet, auch die andern mitleiden müssen? Sind wir nicht abtrünnig, wenn wir das Kreuz fliehen, an dem heute wieder der blutende Leib Christi hängt? Fragt uns nicht der gekreuzigte Herr: Wollet ihr auch weggehen? Sollen die Worte des Galaterbriefs nicht mehr gelten: Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen? Tut Gutes jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen? Wie kann man es vor dem Gesetz Christi verantworten, die Flüchtlinge von der Schwelle zu verjagen und die heimatlosen Massen in einen nochmals verkleinerten Volksraum zusammen zu pressen?

Das ist auch eine Frage an die dänische Kirche. Sie sind begeistert und gerührt in Dänemark über das angebliche nationale Erwachen in Südschleswig; sie hoffen, wie Jakob Kronika am 23. Juni sagte, daß die nationale Umkehr gleichzeitig eine Hinkehr bedeuten möge zu dem Lebenssinn, der sich ausdrücke in dem Kreuz ohne Haken, in dem Kreuz in der Flagge des Nordens. Aber unter diesem Kreuz sollen die evangelischen Glaubensgenossen, die aus dem großen Leiden im Osten gekommen sind, keine Zuflucht haben! Was ist das für ein Kreuz? Was ist das für ein Christentum? Mit missionarischem Eifer strömen die dänischen Pastoren und Lehrer über die Grenze und richten einen dänischen Gottesdienst und eine dänische Schule nach der andern ein — in deutscher Sprache, da ja kaum jemand dänisch versteht — und meinen, die Saat des Evangeliums auf einen bereiten Boden auszustreuen, der gute Frucht bringen soll; welche Frucht? Daß das Land dänisch werde! Was hier geschieht, ist die Vermischung von Nationalismus und Evangelium, die die evangelische Kirche Deutschlands nach 1933 zu verderben drohte. Man sollte in der dänischen Kirche den Ruf „Seid nüchtern und wachet“ hören und sich fürchten, daß nicht der Herr verleugnet werde. Vor ihrer Tür liegt der arme Lazarus, und es ist Jesu Gebot, daß wir uns des Nächstliegenden annehmen, der uns vor die Füße gelegt ist. Schwer will es uns in den Sinn, daß man Evangelium predigen und gleichzeitig den armen Lazarus verjagen will. Wo ist der Leib Christi über die Volkstumsgrenzen hinweg? Wie lieben es die Dänen und die dänischen Geistlichen, Preußen mit einem wahrhaft pharisäerhaft guten Gewissen zu verleumden; wer von ihnen denkt daran, was in Preußen an evangelischen Flüchtlingen getan worden ist, an den vertriebenen Hugenotten und Salzburgern, und welche Glaubensfreiheit und Sprachenpflege hier den Polen, Masuren, Litauern, Kaschuben, Wenden und nicht zuletzt den dänischen Nordschleswigern gewährt worden ist? Ach, jetzt dürfte es in der dänischen Kirche nicht die Stunde des Erwachens für den nationalen Ruf sein, sondern für den christlichen Ruf! Der Herr ruft zur echten Gliedschaft am Leibe Christi; die christlichen Partikularkirchen müssen heute auf das Ökumenische hinstreben, um ihrer Berufung gerecht zu werden.

IV.

Warum muß heute das Ökumenische gelten? Die weltgeschichtliche Situation fordert die Überwindung des Nationalismus. Eine Politik, die im Erwerb von Landesteilen, in der Neuziehung von Grenzen, in der Umnationalisierung von Bevölkerungen ihre höchsten Anliegen sieht, wirkt seltsam altertümlich. Europäische Völker müssen heute den Untergang geliebtester Heimaten erleben, darin ihre schönsten Lieder und ehrwürdigsten Denkmäler entstanden und ihre größten Menschen wurzelten und begraben liegen; wie kann man solchen Untergang beschweigen, ja wohl rechtfertigen, zugleich aber um ein Ländchen wie Schleswig mit moralischem Geschrei laut eifern? Wie ist das moralische Gewand des Nationalismus löcherig geworden, seine Zielsetzungen im Zeitalter der Weltpolitik und Welttechnik veraltet, seine Methoden durch Hitler und seine Nachahmer demaskiert und kompromittiert als Greuel und Götzenherrschaft, die zu überwinden die Kirche Christi als erste berufen ist. Schon längst haben Stimmen in der Welt nach Befreiung gerufen, aber die Befreiung von diesem Götzen kann nur so geschehen, wie Götter überwunden werden: durch Bekehrung zu dem wahren Gott, der sich im Worte offenbart, das der Kirche zur Verwaltung gegeben ist. Die Kirche hat heute zur Erlösung ihrer Völker von diesem Götzen zu helfen, das ist ihre Aufgabe. Sie ist nicht leicht zu lösen, denn es darf beileibe

nicht der eine Götze durch den andern, der Nationalismus durch den Internationalismus ersetzt werden. Es wird Mühe kosten, die gottgegebenen Eigentümlichkeiten der Völker mit der übergreifenden Größe des Leibes Christi zu versöhnen, aber es muß geschehen! Wenn es für die Völker des Abendlandes, aber auch der Welt, ein Miteinander geben soll, das nicht auf Sklaverei beruht, dann nur im Zeichen des Kreuzes der Versöhnung, unter dem Stab des Völkerhirten Jesus Christus. Es geht darum, daß die Völker wieder das Sakrament der Gegenwart Gottes in seiner Kirche spüren und den Gral in ihrer Mitte wieder ehren und fromm werden vor ihm.

Aber ist das nicht hoffnungslose Romantik? Ist nicht die Idee des christlichen Abendlandes längst zerbrochen unter den Bannflüchen der Massenpäpste, der Marx, Lenin, Hitler usw. und der Propheten der antichristlichen Religionen, der Feuerbach, Nietzsche, Häckel, Spengler usw.? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet. Gott kann Europa noch einmal christlich machen.

Aber er kann es auch nicht tun. Er kann den Säkularismus und Nihilismus sich immer stärker ausreifen lassen. Er kann es fügen, daß die Atombombe noch einmal zum kriegesischen Einsatz kommt. Aber auch dann würde das erste Gebot gelten, auch dann müßte noch gepredigt und bezeugt werden: Es ist in keinem andern Heil als in dem Namen Jesus Christus! Aber dann wäre wohl freilich der Christenheit ihre Welt- und Kulturaufgabe abgenommen, die Endzeit wäre da, in der die Kirche nur noch die kleine Herde ist, die auf ihre Erlösung wartet.

Was wir als Christen in Deutschland und in Dänemark zu tun haben, gleich ob Gott uns noch einmal Zeit geben oder das Ende beschleunigen wolle — was wir zu tun haben, ist klar. Es ist unter allen Umständen etwas Wichtigeres als der Streit um ein Land, es ist das Trachten nach dem Reich Gottes vor allem andern, das Beten und Arbeiten dafür, daß Sein Reich komme.

Fundort: Rundverfügungen der Kirchenleitung Jg. 1946
Landeskirchenamt Kiel

Abgedruckt in: Kurt Jürgensen: Die Stunde der Kirche. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976, S. 312-317.